

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914**

451 (29.9.1914) Abendblatt

# Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

**Ausgabe:** Wöchentlich zweifach. — Abonnementpreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

**Anzeigengebühr:** Die einseitige Kolonelleise oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeit 50 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

**Inserten-Annahme** in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Kirchstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.



**Verantwortlich:** Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und letzte Telegramme Karl Binder; für Neblamen und Inserate Mathilde Schuhman; sämtliche in Karlsruhe.

**Sprechzeit der Redaktion:** vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

**Rotationsdruck und Verlag** der Badischen Landeszeitung, G. u. b. S., Girscht. 9, Karlsruhe.

Nr. 451

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Dienstag, 29. September 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

## Der Weltkrieg.

### Das Ringen im Westen.

Paris, 28. Sept. In einem am 27. September, nachts 11 Uhr, ausgegebenen Bulletin heißt es u. a.: „Die Deutschen haben in der Nacht vom 25. auf den 26. und bis zum 27. bei Tag und Nacht auf unserer ganzen Front unaufhörlich mit unerhörter Heftigkeit ihre Angriffe erneuert, mit dem offensiblen Zweck, unsere Linie zu durchbrechen. Die gesamte Anlage der Angriffe beweist, daß Instruktionen vom Oberkommando gekommen sein müssen, eine Lösung der Schlacht zu suchen. Die französischen Kommandostellen teilen mit, daß die Stimmung der Truppen, trotz der riesigen Anstrengungen, ausgezeichnet sei.“

### Die deutschen Heldentaten bei Verdun.

Berlin, 28. Sept. Der Kriegserklärer des „Neuen Wiener Tagblatts“ gibt folgende Schilderung von den letzten Kämpfen um Verdun: Ich wohnte gestern den Kämpfen des rechten Flügels der Belagerungsarmee bei, deren Ziel es ist, die Maas-Sperrfortlinie zwischen Verdun und Toul zu brechen. Die Operationen der Armee begannen vor etwa 8 Tagen durch Verschiebung der Hauptkräfte in der Front, wobei größere Truppenanteile die Planke gegen Verdun und Toul sichern mußten. Hierbei kam es zu größeren Kämpfen. Der Gegner wurde überall geworfen.

Heldentat war die Erstürmung der von den Franzosen schon im Frühjahr ausgebauten Stellung auf dem Ostrand der Côte Lorraine trotz starker artilleristischer Gegenangriffe. Die Deutschen warfen den Feind gegen Verdun zurück, daß dieser unfähig zu größeren Operationen war. Nach Sicherung der Flanken konnte das Vorgehen der deutschen schweren Artillerie und der österreichischen Motormörser praktisch und erfolgreich erfolgen. Donnerstagabend eroberten die Deutschen St. Mihiel. Gestern früh wurde das Fort Camp des Romains im Sturm genommen.

### „U. 9“ wieder daheim.

Wilhelmshaven, 28. Sept. Das Unterseeboot „U 9“ ist zu vorübergehendem Aufenthalt hier eingetroffen. Als das Boot in den Hafen einlief, hatte die tapfere Besatzung mit dem Kommandanten an der Spitze auf dem Oberdeck Aufstellung genommen. Auf dem Wege durch den Hafen wurden die Heimkehrenden von den Kameraden der im Hafen liegenden Schiffe mit drei hümmischen Surras begrüßt. Als das Boot sich dem Hafen näherte, war die junge Frau des Kommandanten, der erst seit vier Wochen verheiratet ist, ihrem Gatten mit einer Bimasse entgegengefahren und hatte ihm die ersten Grüße und Glückwünsche nach seiner Heldentat überbracht.

### Bunte Chronik.

# Gabriele D'Annunzio auf den Schlachtfeldern. Ein ganz klein wenig komisch kommt auch den Pariser bereits der göttliche Gabriele vor, wie er, mit dem Goldbleistift gewappnet, durch ihre Straßen auf der Jagd nach großen Bildern zieht, und sie machen sich, wenn auch nur zart andeutend, über ihn lustig. Der Ehrgeiz des kühnen Dichters ist aber in den letzten Tagen noch höher geschlagen; er war nicht zufrieden mit dem Spionagedeuteur auf dem Pont des Arts in Paris, er erwirkte sich die Erlaubnis zum Besuch der Schlachtfelder an der Marne und der Aisne, um ein Werk über den Krieg zu schreiben. Der Vorläufer dieses Werkes ist bereits erschienen in der Gestalt eines — der Welt natürlich sofort bekannt gegebenen — fünf Zeilen langen Briefes an einen Freund, in dem er „von dem Mitleid erweckenden und schrecklichen Dingen spricht, die er gesehen habe und die er vergessen möchte, um nicht Gewissensbisse zu haben, und er sich beglückt in dem gewohnten Bett streckt.“ Nicht angenehm wird aber dem Dichter ein Brief erschienen sein, den der „Figaro“ an seine Adresse richtete: „Wir sind im höchsten Maße befriedigt, hochgeehrter Herr, Sie unter unseren Pariser Freunden zu finden, die auch angesichts der drohenden Einkesselung bleiben wollten und seit drei Wochen nicht aufgehört haben, in unseren Straßen einherzugehen, mit einem Lächeln auf den Lippen, einem Lächeln des Vertrauens und der Freundschaft. Sie folgen den Kriegsergebnissen mit leidenschaftlichem Interesse, als Dichter und Geschichtsschreiber; mit dem Bleistift in der Hand eilen Sie über die Schlachtfelder und schlendern durch Paris, das Ihnen nie so schön erschienen ist wie jetzt, wo Sie seinem mehr darin begnügen. All das werden Sie in einem Buche schildern, einem sehr schönen Buche, in dem Sie sagen werden, wie Sie sich über den deutschen Rückzug von Paris freuen. Erstens, weil Paris frei ist, und zweitens, weil Ihre 47 Windspiele heil und gesund sind. Ihre Windspiele leben, und so können Sie wirklich von Glück sagen.“

Das russische Verwundete berichten. Einen Besuch in einem Moskauer Hospital schildert Stephen Graham in der „Times“. Die Hyle für Obdachlose, sowie viele Schulen und Kirchen sind für die Verwundeten eingerichtet. Jeden Tag kommen etwa 5000 Verwundete nach Moskau, und man hat

### Die deutsche Regierung in Belgien.

Brüssel, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Eine vom General-Gouverneur, Freiherrn von der Goltz, erlassene Verordnung verfügt, daß in allen Fällen, in denen Ausländer infolge des Krieges verhindert werden, ihre Rechte vor den Gerichtsbehörden in den besetzten Orten Belgiens wahrzunehmen, die Richter von Amts wegen Stundung gemäß Art. 1244, Abs. 2 des in Belgien geltenden Bürgerl. Gesetzbuchs zu gewähren haben. In keinem Falle dürfen Urteile oder richterliche Verfügungen gegen die verhinderten Ausländer erlassen werden.

Ferner wurde verfügt, daß das vom König der Belgier erlassene Moratorium bis zum 31. Oktober verlängert werde.

### Die Kämpfe in den Kolonien.

Die Deutschen in der Walfischbucht.

Köln, 28. Sept. Die „Köln. Jtg.“ meldet von der holländischen Grenze: Neuter berichtet aus Kapstadt: Eine deutsche Streitmacht hat die Walfischbucht, das britische Einflußgebiet in Deutschsüdwest-Afrika angegriffen und Mannschaften der Polizeitruppe gefangen genommen. Sie haben versucht, den Hafen zu sprengen und einen Schlepptanker zu zerstören.

### Der Kampf um Ägypten.

Wien, 29. Sept. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitete Sonderausgabe der angesehenen arabischen Zeitung „Al Adab“ schreibt:

Die englische Regierung hat Ägypten vollständig isoliert und sucht es von allen Verbindungen mit der Welt abzuschnitten. Alle Kräfte des Landes werden aufs strengste bewacht und viele in Gefangenschaft gehalten. Eine Reihe von Offizieren, die dem Khalifat treu geblieben sind, wurden aus dem ägyptischen Heere ausgeschlossen. Englische Truppen sind nach Ägypten gebracht worden. So handelt jenes England, das alle Verträge der Welt verletzt und jetzt die eble Pose des Beschützers der Ehre und der Rechte der Völker annehmen möchte. Ägypten gehört ganz und gar der Türkei. England hat es zu räumen. England, der größte Feind des Islams, das seit mehr als 50 Jahren die schwersten Missetaten gegen die Ehre und das Ansehen des Khalifates verübt hat, soll und wird jetzt seinen Lohn finden.

### Kämpfe zwischen Bulgaren, Türken u. Griechen.

Athen, 28. Sept. (Nicht amtlich.) „Agence d'Atenes.“ Nach zuverlässigen Nachrichten gingen die bulgarischen Komitazis im Einvernehmen mit den Türken vor. Mehrere Banden wurden bei dem Versuch, die Grenze zu überschreiten, zurückgewiesen, darunter eine aus Türken und Bulgaren zusammengesetzte. 9 Türken wurden getötet.

### Italiens Neutralität.

Rom, 29. Sept. (Meldung der Agenzia Stefani.) Das Amtsblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung, welche die Bürger, die Dienste in einer der kriegführenden Armeen genommen haben oder zu nehmen beabsichtigen, oder auf irgend eine Weise eine Verletzung der Neutralität zu fördern beabsichtigen, davon in Kenntnis setzt, daß derartige Handlungen, die im Widerspruch stehen zu den Pflichten, die den Bürgern durch die Neutralität des Staates auferlegt sind, von der Regierung nicht gebilligt werden. Die Regierung erinnert in bester Absicht daran, daß diese Handlungen die Bürger nicht nur des Rechtes berauben, sich auf ihre Eigenschaft als Unterthanen eines neutralen Staates zu berufen, sondern sie auch den im Strafgesetzbuch und in dem Gesetz über die staatsbürgerlichen Rechte vorgesehenen Strafen aussetzt.

Wie aus Rom weiter gemeldet wird, macht sich in Italien in den letzten Tagen eine zweifellos gerechtere und besonnere Sprache gegenüber Deutschland in der Presse bemerkbar, obgleich natürlich gewisse italienische Organe auch jetzt noch den Text ihrer Auslassungen bestimmten verpflichtenden Rücksichten anpassen müssen.

Im „Giornale d'Italia“ findet man jetzt täglich offene Briefe von verschiedenen Seiten, die gegen die Uebertreibungen, besonders gegen die Kaiserliche Hege Stellung nehmen und die deutsche Kultur gegen den Vorwurf der Barbarei verwahren. So schreibt heute der frühere Unterstaatssekretär der schönen Künste, Alfonso Luigifero: Zunächst möchte man verbieten, daß Städte mit besonderen Baudenkmalern besetzt würden. Dann kämen sie auch nicht in Gefahr, beschossen zu werden. Man könne nicht verlangen, daß man man Geschütze in Schutze von Baudenkmalern aufstelle, der Feind die feindlichen mörderischen Batterien aus Verehrung für die Schönheiten des Baudenkmales schone.

Ferner finden sich im „Giornale d'Italia“ je ein deutschfreundlicher Brief von Cesare de Lollis und von dem Advokaten Ernesto Ascenzi. „Tribuna“ bringt einen Brief des Kommunalassessors Ingenieur Sprenga, der zunächst hervorhebt, daß der größte Teil der Baudenkmalen nicht zerstört worden sei, daß ferner die internationale Assoziation mit ihrem internationalen Charakter am wenigsten der Ort sei für Protektion, durch die doch die eigenen Mitglieder mit betroffen wären. Schließlich erinnert Sprenga an die Haltung Frankreichs während der Manubaaftäre und an die heftigen und hochmütigen Worte in der Sitzung der französischen Kammer, die der damalige Minister des Aeußeren, der jetzige Präsident, gegen Italien gebraucht habe.

englischen Blätter sehen diese welterschütternde Tatsache ins gebührende Licht — daß der vollständige deutsche Kriegsplan sich in ihren Händen befindet. Das Dokument wurde von einem ehemaligen französischen Offizier, dessen Name nicht genannt werden darf, zufällig gefunden, als er vor 4 oder 5 Monaten Deutschland bereifte. Der Offizier entdeckte das Schriftstück in einer Handtasche, die ein Mitreisender im Abteil vergessen hatte. Die „Information“ hat natürlich ihre große Entdeckung sofort dem französischen Generalstab übergeben, und sie erhielt erst nach acht Tagen die Erlaubnis, das Dokument zu veröffentlichen. Dieser angebliche deutsche Kriegsplan, der für den Fall eines künftigen europäischen Krieges ausgearbeitet ist, erwägt die Möglichkeit, daß Deutschland in einem Kampf allein gegen Rußland, Frankreich und England stehen müsse, während Italien neutral bleibt und Oesterreich unfähig ist, wirksame Hilfe zu leisten. Wer die mitgeteilten Proben liest, — denn das Ganze ist nach Angabe der Zeitung zu lang, um wörtlich mitgeteilt zu werden, — überzeugt sich leicht, daß dieser Plan nicht vor einem halben Jahr und eher im deutschen Generalstab, sondern vor wenigen Wochen und wahrscheinlich im Redaktionsbureau der „Information“ entstanden ist. Soweit er nämlich nicht Gemeinplätze enthält, wie „Englands Hauptmacht liegt in der Flotte“ oder „der Gegner, der zuerst niedergeworfen werden muß, ist Frankreich“, enthält das wirre und lächerliche Dokument Tatsachen, die aus den bisherigen Ereignissen des Krieges bekannt geworden sind, und soll vor allem dazu dienen, zu zeigen, daß der französische Generalstab über alle Maßnahmen der deutschen Heeresführung schon vorher genau unterrichtet war.

Moltkes Verückte. Das Kriegsführen ist eine schwere Kunst und erfordert die angestrengteste Gedankenarbeit. Eine lustige Geschichte von Moltke, die Verdy du Vernois in seinen Erinnerungen erzählt, zeigt uns den Meister der Strategie nicht nur in einer komischen Situation, sondern auch zugleich in jener Geistesanbahnung, die beim Durchdenken eines Planes alles andere vergessen läßt. Es war kurz vor der Belagerung von Paris im September 1870. Moltke, der im bischöflichen Palais von Reaux wohnte, ließ in der Nacht vom 18. zum 19. September plötzlich seine Abteilungscheffe zu sich rufen, um mit ihnen eine schwierige Operation zu beraten. Witten im eifrigsten Gespräch wurden die Herren durch einen sehr komischen Anblick überrascht. „Es

### Russisches Misstrauen gegenüber England.

Köln, 28. Sept. Für die Stimmung unter den Verbündeten ist, wie die Köln. Ztg. meldet, ein Artikel des russischen Blattes „Semtschikine“ sehr bezeichnend, der die Nachricht, daß man in England von einer langen Dauer des Krieges überzeugt sei, mit lebhaftem Unbehagen aufnimmt. Das Blatt ist fast geneigt, an Tüde Englands zu glauben. Für England wäre es tatsächlich ein Vorteil, den Krieg möglichst lange auszudehnen. Je länger der Krieg dauere, desto mehr würden alle Kontinentalmächte geschwächt. Frankreich und Rußland müßten ihren Waffengefährten von dieser für sie unvorteilhaften Absicht abbringen.

Die „Köln. Ztg.“ bemerkt hierzu, das Verhältnis zwischen den Dreiverbandsmächten müsse schon nicht mehr recht auf Brüderlichkeit gestimmt sein, wenn ein russisches Blatt es straflos wagen dürfe, seinem Misstrauen gegenüber England so deutlich Ausdruck zu geben.

### Kriegsepisoden aus dem mittleren Breuschthal.

In einem Bericht, den „Der Elsäßer“ veröffentlicht, wird darauf hingewiesen, daß außer dem oberen Breuschthal, wo zwischen Almont und Donon die bekannnten Kämpfe stattfanden, auch das mittlere Breuschthal seine Erfahrungen mit den Franzosen gemacht hat.

Für uns, sagt der Bericht, begann die Einleitung des Kriegs mit der Okkupation des Grenzgebiets durch den Feind. Es war dies, gottlob, nur für kurze Zeit. Es sei hier gleich vorausgeschickt, daß wir die kurze und räumlich beschränkte Franzosenherrschaft, neben dem beispiellosen Todesmut unserer Soldaten, hauptsächlich der das Tal verteidigenden feste Kaiser Wilhelm II. bei Rußig verdanken. Ein Umstand, den wir Breuschthaler nie vergessen werden.

Es wird dann eine Reihe von Beobachtungen wiedergegeben, von denen wir folgende erwähnen:

Es war an das Fort Rußig gemeldet worden, feindliche Korposten seien im Begriff, von Hübelhausen nach Armat vorzurücken. Sofort richteten die Kanonen der Festung ihre Feuer auf den letzteren Ort, was für die Franzosen das Feigen bedeutete, ihren Vormarsch einzustellen. Es war dies etwa um dieselbe Zeit, wo der Kampf bei Saarburg eingeleitet wurde und ein Angriff der Franzosen von dieser Seite auf das Fort ins Bereich des Möglichen einbezogen werden mußte. Es ist näher in Rußig, Grefweiler und den hier liegenden Dörfern das Gerücht in Umlauf gekommen, der Ort Armat sei fast vollständig zerstört. Wie falsch dies Gerücht war, beweist, daß bei dem geschiedenen Zielen der Artillerie auf der Seite Rußig von den 250 in und um Armat einschlagenden Geschossen nur ganz wenige im Orte selbst Beschädigungen angerichtet haben. Im Bahnhofsviertel wurde der Giebel eines Hauses von einer Kugel getroffen, ein anderer Schuß beschädigte nur wenig das Dach der Kirche, endlich schlug ein drittes Geschöß in den Giebel einer untenstehenden Villa in der Nähe der Mülleischen Fabrik und zerstörte zum Teil das obere Stockwerk. Alle übrigen Schüsse saßen auf den Wiesen und im Gehöf, aus dem die Franzosen im Fall ihres Vorrückens hätten herausbrechen müssen. Dank des ihnen eingeschloßenen Respekts blieb es bei der Besetzung von Hübelhausen. Und in Saarburg wurde der Feind so geschlagen, daß für das Fort Rußig die Gefahr eines Angriffs endgültig verfiel.

Die Einwohner von Hirschbach-Wisch waren Zeugen von gemeinen Ausfritten zwischen den Soldaten und ihren Offizieren. Als von letzteren der Befehl zum Vormarsch auf Hübelhausen gegeben wurde, weigerten sich viele ihrer Soldaten aufzufahren. Darum wie Tals ta gneul! — Tu veux risquer ta peau? Vas-y tout seul si tu as envie! — Ma premiere balle sera pour toi ufo, erkollten laut zu dem befehlenden Offizier herüber. Mit Verwunderung wandte sich die Bevölkerung von einer solchen Truppe ab.

Ueber den Grund ihres äußerst schlechten Schutzwerts befragt, antworteten die Franzosen, daß Mangel an Schuhen in ihren Magazineen bestanden habe, und daher ein jeder Soldat von seinem Truppendienst 17 Franken zum Ankauf von Schuhen erhalten hätte, doch habe man das Geld nicht für den dafür bestimmten Zweck ausgegeben. Zu Hirschbach stritten sich zwei Gemeine und zwei Porporäle herum, weil letztere sich weigerten, vorzugeben an den Feind. Die Porporäle riefen den Untergebenen zu: Nous restons ici! worauf diese antworteten: Vous n'etes bons que pour la gueule! Man muß solche Szenen gesehen haben, um sie zu begreifen.

Beim Rückzug der Franzosen versuchten viele, von ihrem Trupp abzukommen, um einige Tage in den Wäldern zuzubringen und sich als Gefangene ergeben zu können. Von unsren, die Folgen aufräumenden Soldaten wurden noch acht Tage nach den Kämpfen einzelne verstreute Infanteristen und Chasseurs eingefangen. Ein französischer Deserteur war sogar bis nach Oberhaslach gekommen. Er trug noch sein Gewehr und wurde im Feld, da er auf den Anruf einer deutschen Streifpatrouille nicht sehen blieb, von dieser erschossen.

Von Hübelhausen bis Schirmel haben die feindlichen Besatzungen kaum merklige Spuren in den Ortschaften hinterlassen, da sie sich meistens in den Bergen abspielten. Die vielen nachträglich entdeckten Marmendrucke, daß fast alle Dörfer in Trümmer zerfallen seien, erwiesen sich als unwahr. Bezüglich der aus den Ortschaften Still und Heiligenberg mitgeführten Geiseln ist der Sachverhalt so, daß in den Tagen der Franzosenherrschaft im Breuschthal und in Kathagen (bevor noch die Kämpfe bei Rußig und Saarburg entschieden waren) in Ausführung einer militärischen Anordnung zehn Bürger aus Still und zwei aus Heiligenberg vor den

Gouverneur nach Straßburg geführt wurden, der sie über den Ernst der Lage belehrte und ihnen erklärte, daß sie für jedes Verbrechen in der Gemeinde haftbar seien. Diese Maßnahme ist auch andernwärts durchgeführt worden.

### Türken und Griechen.

Athen, 28. Sept. Die griechische Regierung übermittelte vorgestern der türkischen Gesandtschaft die Antwort auf deren Note vom 7. (20.) September betr. die von den griechischen Behörden auf Grundstücken mohammedanischer Auswanderer getroffenen Maßnahmen. In der Antwort wird gesagt, daß die griechische Regierung sich in ihrem Verhalten gegenüber den Mohammedanern in Mazedonien und Epirus stets von einem weitherzigen, verständlichen Geiste habe leiten lassen. Wenn sich die griechischen Behörden gezwungen gesehen hätten, die von denjenigen Mohammedanern verlassenen Grundstücke und Gebäude zu benutzen, welche endgültig aus den neuen griechischen Provinzen ausgewandert seien, so seien sie durch die unbedingte Notwendigkeit dazu gezwungen worden, wenigstens einen Teil der mindestens 230 000 Personen zählenden griechischen Flüchtlinge zu beherbergen, die gezwungen worden seien, ihre Güter im türkischen Thrazien und Kleinasien zu verlassen. Dieses Verhalten der griechischen Behörden entspreche dem Geist des im Mai zwischen Griechenland und der Türkei getroffenen Uebereinkommens betreffend den Austausch der griechischen Provinzen. Auch die türkische Regierung habe muslimanische Flüchtlinge in Thrazien und Kleinasien in den von griechischen Flüchtlingen verlassenen Häusern untergebracht. Uebrigens seien nur die Besetzungen solcher Mohammedaner besetzt worden, die endgültig ausgewandert sind. Die erwähnte Maßregel bedeute keineswegs eine Beschlagnahme, da die fraglichen Besetzungen bei gegebener Zeit von einer gemischten Kommission abgeändert werden würden, um den Austausch der griechischen Provinzen in der Türkei gegen die mohammedanischen in den neuen griechischen Provinzen zu ermöglichen. Wenn auch Zugeständnisse im einzelnen nicht möglich seien, könne man doch den Weg der Gegenseitigkeit beschreiten. Die griechische Regierung sei bereit, die Rückgabe besetzter mohammedanischer Besitzungen an ihre rechtmäßigen Eigentümer zu beschließen, wenn die türkische Regierung den griechischen Flüchtlingen gestatte, ihre beschlagnahmten Güter wieder in Besitz zu nehmen.

### Menschenfang in England.

Die Engländer betreiben jetzt den Menschenfang, den sie stets zur Bekämpfung ihres Heres angewandt haben, im Großen. Die lächerlichsten und unwürdigsten Mittel müssen dazu herhalten, um junge Leute anzulocken. Auf welche Weise dies gewöhnlich geschieht, zeigt eine ansehnliche Schilderung einer solchen englischen Anwerbung, die die „Amstam“ einem Aufsatz der „Deutscherischen Rundschau“ entnimmt. An der Mauer lehnen greisfarbige Plakate, die naive junge Menschen durch den Reiz bunter Uniformen festbannen sollen. Da ist ein Gardereiter ausgehakt mit silbernen schimmernden Knöpfen und hohen weissen Stulpenhandschuhen oder ein schottischer Reiter mit Bärenmähne und Lanze oder ein martialischer Husar. Vor diesen schreienden Bildern spaziert ein Sergeant in der kleidsamen Kaschmiruniform auf und nieder, das Haupt schief auf dem glatten blonden Scheitel, und am Hüft das Sturmband aus schwarzem Lack, einen dünnen Reiffod in der Hand. Der Mann ist ein guter, ein bewundernswürdiger schorffinniger Menschenkenner. Mit unfehlbarem Blick hat er an dem schlanken, ärmlich gekleideten Burden, der eben das Plakat betrachtet, und auf den Sergeanten einen verstoßenen Blick wirft, das gewisse Etwas erkannt, das ihm Erfolg verspricht. Behaglich schlendernd, ohne jede Eile, nähert er sich dem Opfer, und spricht es ruhig und freundlich an. Er mustert den Jüngling, er scheint ihm etwas Schmeichelhaftes dabei zu sagen, denn über das ernste Gesicht des Burden steigt ein Lächeln. Nun redt sich der Werber einen Hohl höher; er zieht den kurzen Spenser herunter, um Gestalt und Uniform besser zur Geltung zu bringen; dann redet er auf den Jungen dringlich ein. Einige Posten bleiben neugierig stehen und blicken mitteilbar, wohl auch schätzig auf die Gruppe. Der junge Mann wendet sich schon ab, damit man sein Gesicht nicht sehe. Ein aufstuhler Vaterlandsverteidiger, der sich schämt? Der Sergeant packt ihn am Arm und zieht ihn in die Tür neben dem Plakat. Was drinnen im Verborgenen vor sich geht, entzieht sich zwar unserm Blick, aber man weiß es auch ohne das. Das Opfer, als das der Angeworbene allgemein im Volke betrachtet wird, erliegt den Ueberredungsanstrengungen, muß den Eid leisten und wird mit einem hübschen Sandgeld entlassen. Ein Reittel gibt ihm Tag und Ort an, wo er sich zu stellen hat. Das Verwunderliche bei diesem alles wie ein Bild aus fernem Jahrhunderten amnutenen Vorgang ist das Vertrauen, das man in das Wort des Angeworbenen setzt. Aber die Strafe, die den trifft, der sich der übernommenen Verpflichtung entzieht, ist so hart, daß nur ganz wenige auszukneifen wagen.

### Verschiedene Nachrichten.

#### Ein Brief aus Frankreich.

Der Redaktion ist ein Brief einer jungen Dame aus Karlsruhe zur Verfügung gestellt worden, die zur Zeit des Kriegsausbruches in Lyon weilte und die nun im Departement Puy du Dome (N. R. N.) also mitten im südlichen Frankreich interniert ist. Sie schreibt u. a., daß sie in Cellule, einer kleinen Ortschaft von etwa 1000 Einwohnern, zusammen mit 500 anderen Personen untergebracht sei. Sie wohnen im dortigen Seminar und stehen unter militärischer Aufsicht. Die Wohnungsverhältnisse seien verhältnismäßig gut, dagegen sei die Verpflegung ungenügend. Die Dame bittet ihre Verwandten dann weiter um Ueberwindung von Geld, da sie aller Vorräte entbehren sei und ihre Gesundheit schwer gelitten habe. — Der Brief ist, wohl wegen der Kontrolle durch die französischen Behörden, in französischer Sprache abgefaßt.

Wie wir bereits meldeten, sind von der deutschen Regierung Schritte eingeleitet worden, um die in Frankreich festgehaltenen Deutschen aus ihrer Zwangshaft zu befreien. Während in Deutschland die Kriegsgefangenen Soldaten der feindlichen Mächte, wie die Gefangenen selbst sich beklagten, gut und anständig verpflegt werden, schleppt die „Kulturnation“ Frankreich die Gefangenen heran, die sie aus dem französischen Mädchenheim herausgeholt hat, im Ranke herum und verpflegt sie derart miserabel, daß sie an ihrer Gesundheit leiden.

Günstigkeit auch im Nichtbezahlen der Schulden herrscht bei unseren Feinden.

Zahlreiche Klagen gegen feindliche Staatsangehörige beschästigen jetzt die Berliner Zivilgerichte. Die Land- und Amtsgerichte erlassen Dubende von öffentlichen Aufstellungen an russische, englische, französische und japanische Gesellschaften, die in Berlin ihren Sitz hatten, und an Privatpersonen, die auf Berlin geschickte sind. So hat der Japoner Sakaïowa einem Berliner Hoflieferanten für mehrere 100 Mark Waren abgenommen, die Bezahlung aber in der Eile natürlich verweigert. Gegen eine französische Weinfirma klagt ein Agent auf Zahlung einer beträchtlichen Provision und Erstattung von Auslagen. Die bekannte russisch-französische Summi- & Gutlandfabrik Promodnik in Niga soll einen Wechsel über 30 000 M bezahlen, und eine englische Aktiengesellschaft in London ist für 1000 M Waren einem Berliner Fabrikanten schuldig geblieben. Von der Petersburger Internationalen Handelsgesellschaft hat ein Berliner Kaufmann für 22 000 M Werte gekauft, den Preis auch entrichtet. Das Getreide bekam er aber nicht, weil es von der russischen Regierung beschlagnahmt worden ist. So geht es fort. Natürlich ist zunächst noch nicht daran zu denken, daß die Berliner Kreditgeber zu ihrem Glücke kommen, aber doch vielleicht später. Einen Teil davon holen wir uns wohl auch.

#### Ein Suizidfall vom Bieten-Regiment

wird auf einer Feldpostkarte aus Frankreich gemeldet, der daß Herz jedes deutschen Sportsmannes mit ganz besonderer Freude erfüllt wird. In einem Patrouillengefecht gerieten die Bieten-Soldaten mit französischen Dragonern ins Sandgemenge. Das scharfe Auge des Leutnants v. Falkenhausen ergriff dabei den auf deutschen Kennzeichen bekannten Leutnant A. de Gourmas, den Mannheimer Bodenia-Sieger der Jahre 1912 und 1913. Sich auf ihn stürzen und ihn gefangen nehmen, war das Werk weniger Augenblicke. Der schneidige Suizidfall fand den verdienten Lohn: das Kreuz von Eisen schmückt Leutnant v. Falkenhausens Helmbusch.

#### Die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.

Wien, 28. Sept. Aus Anlaß des Erfolges des deutschen Unterseebootes „U 9“ fand zwischen dem österreichischen Kriegsmarineministerium und dem Staatssekretär des Reichsmarineamts folgender Staatswechsel statt:

Zu der hervorragenden, von beispiellosem Erfolg gekrönten Aufnahme des heldenmütigen Unterseebootes „U 9“ bittet das Reichsmarineministerium, Marineinspektion, im Namen des Flottenkommandanten und der gesamten K. K. Kriegsmarine den herzlichsten, kameradschaftlichsten Glückwunsch entgegenzunehmen, und diesen auch den Kameraden der glorreichen kaiserlichen Kriegsmarine gütlich zu übermitteln.

Darauf hat Großadmiral v. Tirpitz erwidert:

Dem K. K. Kriegsmarineministerium, Marineinspektion, dem Herrn Flottenkommandanten und der gesamten K. K. Kriegsmarine sage ich im Namen der kaiserlichen Marine für den kameradschaftlichen Glückwunsch zum Erfolge von „U 9“ meinen herzlichsten Dank. Möge die Waffenbrüderschaft der beiden Marinen noch durch manch weitere Tat in Adria und Nordsee befestigt werden. Großadmiral v. Tirpitz.

#### Ein dänischer Seher.

Kopenhagen, 29. Sept. Der dänische Journalist Kruse ist wegen antimilitaristischer Agitation aus Norwegen ausgewiesen worden.

war nämlich im Kamin in aller Eile eine Unmasse Holz in Brand gesetzt worden und dadurch im Zimmer eine gewaltige Hitze entstanden. Rolffe hatte während seiner Promenade in demselben wohl das Bedürfnis gefühlt, die herunterrieselnden Schweißtropfen abzuwischen; aber in seine Gedanken vertieft, ergriff er statt des aus dem Nachtschilde liegenden Taschentuches im Vorbeigehen seine auf demselben befindliche Perücke und fuhr sich mit derselben über das Gesicht, ohne auch nur das geringste zu merken. Diese Manipulation wiederholte sich jedesmal, sobald er an dem Nachtschilde vorbeikam, und schließlich wurde der General seinen „Fehlgriff“ wohl gar nicht bemerkt haben, wenn wir ihn nicht darauf aufmerksam gemacht hätten.

Des deutschen Soldaten Speisetzettel. Unsere Soldaten haben ihre Feldküchen, die ihnen selbst und häufig auch den hungrigen Bewohnern der feindlichen Dörfer warme Nahrung spenden, „Gulasch-Kanonen“ getauft und damit von neuem die derbe sprachschöpferische Begabung des deutschen Kriegers bewiesen, die in der Soldatensprache so deutlich zum Ausdruck kommt. Essen spielt natürlich in dem Gedankenkreis unseres Heeres eine große Rolle, denn das Sprichwort: „Wer nicht isst, kann auch nicht arbeiten“, gilt natürlich in erhöhtem Maße von der harten Märlarbeit unserer feldgrauen Soldaten. Deshalb haben von altersher die „Fressalien“ ihre bestimmten treffenden Bezeichnungen, und eine reiche Auswahl aus diesem sprachlichen Speisetzettel des deutschen Soldaten bietet Paul Horn in seinem Buch über die deutsche Soldatensprache. Schon bei Fischart und bei anderen Schriftstellern des 16. Jahrhunderts finden sich allerlei feldsprachliche Ausdrücke für die „Futtergearteten“, wie die solbatische Umbildung von „Fouage“ heißt. Die Würste werden „Regenwürmer“ oder „Schüblinge“ genannt; der Käse heißt „Wendisch“, die Suppe „Floh“, das Fleisch „Bosphor“. Brot nannte man, wie in der Gaunerprache, hebräisch „Vechem“. Heute nennt der Soldat troden Brot „Königsbeißer“ oder er gibt diesem Hauptnahrungsmittel die Ehrentitel „Kammischinken“, „Kaiser Wilhelms-Lort“, „Gant“, „Kumpfernickel“. Die Dreierbräden heißen in Preußen „Strumpfol“, d. h. Strumpfsoble, in Bayern „Bremiamuckin“ oder „Samaschenschubbe“. Die Griesuppe muß sich die Titulatur „Kilanssuppe“ und Reissuppe die „Eletantenuppe“ gefallen lassen. Kartoffelbrei heißt „Kartoffeljur“, Reis „Athletenfutter“, Cranben nennt der Soldat „Bielummission“, „Kafnerkältsen“

oder gar „Regimentsstrafe“. Radeln sind „Bindsäden“, „Regenwürmer“ oder in Desterreich „Lambourschponzeln“. Für Sauerkraut hat man das Wort „Schüblbaumwolle“, für Erbsen mit Sauerkraut „Rehm und Stroß“, für Weiskraut „Fuhlapen“, für Mohrrüben „Galgenmügel“. Marinerkerl gering hat der Soldat mit der tiefsinnigen Titulatur „Wahnsinniger“ bedacht. Die tägliche Fleischration heißt „Spab“, und alle Fleischsorten werden unter dem Namen „Fettigkeiten“ zusammengefaßt. Im Felde muß der Soldat nicht selten selbst für den Fleischgang sorgen, und da laufen ihm am häufigsten Hühner, Gänse oder Enten über den Weg. Besonders Hühner und Soldaten sind geschworene Feinde, und von der mit Eifer betriebenen Jagd nach dem lieben Federvieh hatten die Landsknechte die Namen „Hühnerfende“, „Hühnerfänger“. Nicht viel besser ging es den Gänsen. „Daher kommt der ewige alte Streit der Hühner und Gänse mit den Landsknechten“, erklärt Adam Jungmans von der Olmitz in seiner „Kriegsordnung zu Wasser und zu Land“, weil jene stets in Federn schlafen, und die Landsknechte müssen oft in Stroß liegen. Und noch ein anderes Tier ist den Landsknechten zuwider, das sind die Katzen. „Auch heut noch muß der Soldat sich solche Ware im Krieg bisweilen selbst einhandeln, und wie 1870, werden sich auch jetzt unsere Leute durch Benennungen, wie „Kikeriki“, „Gagagag“, „Goppel di hoch“ verständlich machen müssen, wenn sie ein Huhn oder Eier oder ein Pferd wünschen. Die Gans nannten die Deutschen 1870 „Cuirassier blanc“. Auch „Breitfuß“ wurde sie betitelt, und die Ente heißt „Kleiner Breitfuß“. Feldsprachlich nennt man jeden Vogel „Hudhart“, das Huhn „Gadenscherr“. Einen Soldaten hießen oder „Strohfuß verhören“ tat der Landsknecht, wenn er ein Huhn oder eine Gans fing. Mit Behagen bezog die Mannschaft ihren „Widwastogel“, wenn sie ihn beim Durchmarsch durch ein Dorf zu fassen bekommen hat. Im Kriege von 1866 wurde ein Ochse, der dem Truppendienst als Fouage nachgetrieben wurde, „lebendes Sandt“ genannt. Die Kuh heißt in der Feldsprache „Sornbod“, das Schwein ganz so, wie in der Gaunerprache, „Pöckel“, der Fuchs „Nöckling“. Schlechtes Essen nennt man „Kumpfernickel“, österreichisch „Kofchernat“; bei „Küchensettel blank“ gibt es nur Fleisch, und statt der Pulst muß das Kommissbrot dienen. Soffen wir, daß unsere Soldaten im Felde nie „Kumpfernickel“ und nicht zu oft „Küchensettel blank“ bekommen werden.

Der wird sich was, Herr Hauptmann. Bei all dem Traurigen und Entsetzlichen, das der Soldat in der Schlacht, während er zeitweise untätig im Schützengraben liegt, hört und sieht, gibt es auch manches Mal heitere Augenblicke, in denen herzlich gelacht werden kann. Von einem solchen Augenblick handelt das folgende kleine Schicksal, das die „Köln. Ztg.“ erzählt: Ein Infanteriehauptmann liegt mit seiner Kompanie im Schützengraben schon einige Stunden, ohne nur einen Schuß abfeuern zu können. Ueber und neben seinen Leuten schwirren die Schrapnells, und hin und wieder wird auch der eine oder der andere getroffen. Eben wird wieder vom linken Hügel gemeldet: Musketier Müller von einem Schrapnell getroffen, tot! — Die Schlacht geht noch einige Stunden weiter, ohne daß die Kompanie eingreifen oder aus ihrer Stellung herauskann. Eben ist eine Pause, und da fällt dem Hauptmann wieder der gefallene Musketier ein. Er ruft also bis an das Ende des Grabens dem Feldwebel zu: Wir wollen jetzt den Musketier Müller begraben. Darauf schallt es zurück: Der wird sich was, Herr Hauptmann; ich unterhalte mich schon seit einer Viertelstunde wieder mit ihm. Er ist wieder lebendig geworden!

Der Konjunktiv im Kriege. Ein hübscher, mindestens hübsch erfundener Seher, wird den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ aus Göttingen mitgeteilt: Ein Bizefeldwebel der Reserve, im Zivilberuf als außerordentlicher Professor der romanischen Philologie in Göttingen, muß einen Trupp gefangener Franzosen von Manbeue nach Deutschland begleiten. Von fernher donnern die Kanonen. Mit einem Male sieht der begleitende Leutnant, wie der Bizefeldwebel S. mit einem Gefangenen in Streit gerät. Der Franzose sucht aufgeregt mit den Händen, und hinter der Stahlbrille des Bizefeldwebels funkeln zornig die klauen Augen. Der Leutnant eilt herbei, da er Tätlichkeiten befürchtet. Mit einem Donnerwetter fährt er dazwischen; der Bizefeldwebel klärt ihn, noch voller Erregung auf, und der Leutnant kehrt lachend um. Der gefangene Franzose, der sich seine zerfetzten Stiefel mit Bindfaden zusammengebunden hatte, war ein Professor der Sorbonne, und die beiden Herren waren in Streit miteinander geraten, weil sie über die Häufigkeit der Verwendung des Konjunktivs in altprobencaischen Minneliedern verhandelt hatten.



### Vom badischen Roten Kreuz.

KK. Karlsruhe, 28. Sept.

Die Großherzoginnen Hilda und Luise, die sonst regelmäßig den Sitzungen des Roten Kreuzes beiwohnen, fehlten heute. Der 28. September, der Todestag des unvergesslichen Großherzogs Friedrich I., vereinigte die ganze Großh. Familie zu einem Gedächtnisgottesdienste in der Gräbelpelle. Der Vorsitzende gedachte des Tages mit einigen tiefgefühlten Worten, die die Mitglieder stehend anhörten.

Der kaiserl. Territorialbelegierte für Baden, Minister Dr. Freiherr v. Bodman, ließ durch den Geh. Rat Dr. Arnsperger, als seinen Stellvertreter, ein längeres Schriftstück mitteilen, das sich mit dem vorchriftsmäßigen Gang der freiwilligen Liebestätigkeit befaßt. Ueber die freiwillige Krankenpflege und Liebestätigkeit besteht eine „Dienstweisung“ vom 22. Oktober 1907, die in neuester Zeit infolge von Zersplitterung der Liebestätigkeit nicht streng eingehalten worden ist. Der Territorialbelegierte bringt darauf, daß alles durch das Rote Kreuz und die kaiserl. Anstaltstelle geben müsse.

Erfreulicherweise ist man jedoch nicht bei diesem Gebot stehen geblieben, sondern man hat gleichzeitig für eine verbesserte Verbandsgliederung durch die Eisenbahnen gesorgt. Die Verbesserung ist sogar sehr bedeutend zu nennen. Nach der Verfügung sollen die städtischen Sammelstellen für Liebesgaben mit denen des Roten Kreuzes vereinigt und es soll von der Abführung von Gaben an einzelne bestimmte Truppenteile künftig abgesehen werden.

Eine längere Beratung hat das Ergebnis, daß am kommenden Sonntag eine besondere Konferenz von Beteiligten der Garnisonstädte usw. hierher einberufen werden soll, um die einzuschlagenden Wege festzusetzen.

Dem Landesverein vom Roten Kreuz sind zum erstenmal mehr Eisenbahnwagen für Liebesgaben zur Verfügung gestellt worden, als es fällen kann. Heute gehen zwei Güterwagen voll Gaben ab, jeder von einem Herrn begleitet, der dafür zu sorgen hat, daß die Wagen an die richtige Stelle gelangen, und wenn das 14. Reservekorps weiter marschiert ist, ihm nachgeschickt werden. Denn es handelt sich darum, jetzt das 14. Reservekorps zu erreichen, das mit der vorigen Sendung nicht zu erreichen war, und das gar nichts bekommen hat, während das 11. Reservekorps in den Besitz von 5 Eisenbahnwagenladungen badischer und habsburger Gaben gekommen ist. Badische Truppen stehen aber nicht nur bei diesen beiden Korps, sondern auch noch bei anderen Formationen, so daß es wegen der weiten räumlichen Zerstreuung kaum möglich sein wird, alle zugleich zu befriedigen. Ende der Woche sollen weitere 4 oder 5 Wagen abgeschickt werden, aber zu diesem Zweck ist vor allen Dingen nötig, daß die Sammelstätigkeit neu belebt wird, denn die Borräte der Hauptstellen des Roten Kreuzes gehen zur Neige. Die Verbesserung der Verbandsgliederung wurde begrüßt; namentlich werden auch auf die mehrerwähnte gelungene Brüdenschlachtung zwischen dem Stappengebiet und dem Operationsgebiet, wo die Beförderung bisher meistens zu stöden pflegte, günstige Erwartungen gesetzt. Man darf hoffen, daß es nunmehr wesentlich

besser gehen wird, und daß die Abholung der Gaben an den Zwischendepots bei den Eisenbahnwagen durch die Regimenter selbst den raschen Empfang gewährleistet. Eine neue Tätigkeit im Sammeln von Liebesgaben muß eingeleitet werden, damit es erreicht wird, Ende der Woche möglichst viele Eisenbahnwagen zu füllen.

Vom 23. bis 25. September hat Generalleutnant von Wödmann wieder Liebesgaben, darunter eine bedeutende Menge von den Großh. Herrschaften, hinausgebracht, wozu ihm drei Automobile von Rechtsanwält Dr. Bender, Fabrikdirektor H. und Brauereibesitzer W. H. F. S. unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden.

Im westlichen Teil des alten Bahnhofs ist geplant, eine Vorküche einzurichten, und im oberen Stock eine Nähstube für Frauen einberufen. Wegen dieses Vorhabens wurden mannigfache Bedenken geltend gemacht, auch hygienische, wegen der Nähe des Ausladeplatzes für Verwundete. Falls auch Seuchenfranke kommen sollten, so wäre die Sache doppelt bedenklich. Es würde auch wieder viele unberufene Zuschauer geben, und dabei wurde erneut betont, wie unangenehm es die Verwundeten berührt, von Neugierigen begutet zu werden. Die Abteilungen sollen als Sonderausgang die Frage begutachten.

Aus einem Orte des Oberrheins wird gemeldet, daß den Landwehrmännern für ein Paar Soden 60 J., für eine Unterhose 1 M. abverlangt wurden. Es wird festgestellt, daß es sich hierbei nicht um Liebesgaben handeln kann. Alle Liebesgaben werden den Soldaten unentgeltlich verabfolgt, wie sich dies von selbst versteht. Wahrscheinlich hat es sich in einem Falle um Soden und Unterhosen gehandelt, die auf gemeinsame Kosten angeschafft wurden, weil sie als Liebesgaben nicht schnell genug zu bekommen waren. Die Sache wird untersucht.

In den Karlsruhe Lagerstätten wird die Verpflegung der verwundeten Franzosen wie folgt gehandhabt: Die Franzosen erhalten die gleiche Kost wie die Deutschen. Bier oder Limonade erhalten die Franzosen nicht, sondern dies erhalten nur die Deutschen; eine Ausnahme findet nur statt, wenn durch ärztliche Verordnung ein Glas Wein als Stärkungsmittel für einen Franzosen vorgeschrieben wird. Sonntags erhalten die Franzosen ein flüssiges Limonade, aber Liebesgaben erhalten sie überhaupt nicht. Diese sind ausschließlich den Deutschen gemindert.

Zum Einlösen in Gläsern und Töpfen werden in der Küche des Reservistenheimars wieder Äpfel, Birnen, Zwetschen und Bohnen gebraucht; es wird um solche gebeten. Abzugeben: Otto Sachsstraße 1. Obst, das sich zur Herstellung von Joghurt eignet, sollte man in der Haushaltungsschule, Herrenstraße 49, abgeben. Obst zum Dörren wird gerne und mit Dank angenommen in der Gießhülle, Gießstraße 4. Man bittet, auf die verschiedenen Angelegenheiten zu achten, damit kein unniützer Zeitverlust durch hin und her entfällt.

Weiter erbeten: für die Hauptstellen (Landesgewerbestellen) sind: Kaffee, geröstet, auch gemahlen; Zucker, gemahlen und in Würfel, Hafertodden, Mehl, Reis, kondensierte Milch, Suppenwürfel, Suppenmehl, Fleischextrakt, Bouillonwürfel, Eier, Speck, Hartwurst, Zitronen, Kognak, Kirchwasser, einfache Eßbesteck, Beien und Behrlichshausen, Leinbinden und Soden aus Wolle, warme Hemden und Unterhosen.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

### Handel, Gewerbe und Verkehr.

Karlsruhe, 28. September.

Marktpreise in der Zeit vom 28. Sept. bis 28. Sept. 1914. I. Viktualien: 500 Gramm Ochsenfleisch — 94, Rind- und Kalbfleisch — 92, Hammelfleisch 1.00 M., Schweinefleisch — 80, Genaugewogenes Schwarzbrot 50 Pf., 1 Kilo Weißbrot 48, Schwarzbrot 40 Pf., 1 Kilo Sauerteig — 56, Bohnen — 54, Linsen — 60 Pf.; 1 Kilo Jambon — 60, Gerste 54, Gerst 52 Pf.; 50 Kilo Kartoffeln 4.00 M., 500 Gramm Butter 1.40 M., Rindschmalz 0.60 M., Schweineschmalz 50 Pf., 1 Liter Milch 22, 6 Stück Trinkeier — 78, 6 Stück Küken — 70, 1 Liter saurer Rahm 90 Pf., II. Sonstige Viktualien: 1 Kilo Pfeffer — 50, Buchenholz 56.— M., Tannenholz 48.— M., Eichenholz — 50, 50 Kilo Heu 4.— M., 50 Kilo Stroh (alt) — 1.— M., 50 Kilo Stroh 2.60 M., III. Fische: 500 Gramm Hal 1.20 M., Barsch 0.60, Hecht 1.20, Forelle 0.60, Milbe 0.60, Karpfen 1.—, Schleien 1.80, Rotzunge 0.40, St. etz 0.60, Rheingardner 1.30, Barben 0.70 M.

#### Stand der Badischen Bank

am 28. Sept. 1914.		am 28. Sept. 1914.	
Aktiva:	Passiva:	Marx	Marx
Metallbestand	Grundkapital	6 803 270.89	9 000 000.—
Reichskassenscheine	Reservefonds	18 034.—	2 250 000.—
Noten anderer Banken	Umlaufende Noten	4 203 930.—	13 429 200.—
Reichsbanknoten	Sonst. täglich fällige Verbindlichkeiten	14 018 698.61	15 777 147.48
Bombardforderungen	Un Rückbildungsfähig gebundene Verbindlichkeiten	8 872 845.—	—
Gefallen	Sonstige Passiva	976 554.17	—
Sonstige Aktiva		7 005 922.75	—
		41 339 264.42	41 339 264.42

Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln 226 644.46.

#### Wetterbericht des Zentrals für Meteorol. und Hyd. vom 29. September.

Mit etwas abnehmender Tiefe ist die gestern über dem mittleren Skandinavien gelegene Depression auf südsibirischer Bahn bis zum nördlichen Polen weitergezogen; von da aus nimmt der Luftdruck rasch bis zu einem im Westen gelegenen Maximum zu. In Deutschland herrscht entsprechend der Lage auf der Rückseite der Depression unbeständiges, zu Regenschauern neigendes und wegen nordwestlicher Luftzutritte häufiges Wetter. Vermutlich wird die Depression nur langsam abziehend, es ist deshalb noch unbeständiges und häufiges Wetter ohne erhebliche Regenfälle zu erwarten.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 29. September früh. Triest wolkenlos 16 Grad, Florenz bedeckt 15 Grad, Rom bedeckt 11 Grad, Cagliari wolfig 11 Grad.

Wasserstand des Rheins am 29. September, früh. Schifferisfel 219, gefallen 4; Rehl 318, gefallen 11; Rogau 461, gefallen 19; Rammstein 468, gefallen 27 Zentimeter.

Statt besonderer Anzeige.



Auf dem Feld der Ehre fiel am 23. September mein lieber Sohn

## Alfred Hanser

Dipl. Ingenieur und Baupraktikant.

Im Namen der Familie  
Lina Hanser, geb. Caspari.

Karlsruhe, 28. September 1914. 2701

Für Massage u. Krankenpflege empfehlen sich  
**Anna Deppisch, August Deppisch**  
Kaiserstrasse 237, II. 7128



**Prinz-Bier**  
Karlsruhe  
1740 2300

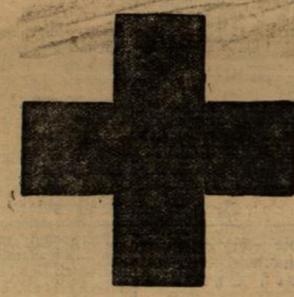
Städt. Badanstalt  
(Vierordtbad) 540  
KARLSRUHE.

Medizinische Bäder.  
Fichtennadel-Salz (Rappenauner oder Stassfurter)  
Mutterlauge- u. Schwefel- (Thiopinol) Bäder. 6000

Badezeit an den Werktagen:  
Herren und Damen: 1/3—1 Uhr vorm. u. 3—5 Uhr nachm.  
Samstags bis 1/10 Uhr, Sonntags 1/2—12 Uhr.  
Mittags 1—3 Uhr geschlossen.

## Geld-Spenden

für das Rote Kreuz



nimmt entgegen die Geschäftsstelle der „Badischen Landeszeitung“

## Mafulatur-Papier

ganze saubere Zeitungen, sind zu haben in der  
**Badischen Landeszeitung**  
Karlsruhe, Hirschstraße 9.



**Residenz-Theater**  
Waldstr. 30.

Der ersten Lage entsprechnend  
**Programm**  
mit hervorragend musikalischer Illustration

von Mittwoch, 30. September bis inkl. Freitag, 2. Oktober 1914.

Zu dem abwechslungsreichen Spielplan kann der Zutritt zu jeder Zeit stattfinden.

**Der Brückensturz.** Großes Drama in 8 Akten.  
**Der Kriegshund.** Eine realistische Kriegsepisode. Spannendste Szenen.  
**Die Telegraphistin.** Drama.  
**Militärschule für gymnastische Übungen.** Aktuell.  
**Eine Nordland-Reise.** Lebende Naturschönheiten.  
**Wasserfälle in Nordamerika.** Entzückende Wanderungen.  
**Lauern des Zufalls.** Kleines Drama.

**Leben und Treiben der 20 000 gefangenen Belgier sowie Franzosen im Munsterlager.**

1. Belgier und Franzosen bei der Arbeit.
2. Die Hauptwache von Munster.
3. Ein Panorama von belgischen gefangenen Truppen.
4. Die Belgier beim Wachen.
5. Ankunft von ca. 3000 gefangenen Belgiern u. Franzosen.
6. Die Posten zur Bewachung.
7. Belgier und Franzosen bei ihren Baracken.
8. Franzosen bei der Stallarbeit.
9. Franzosen reinigen den Hof von Munster.

## Für den Bedarf an Drucksachen

wie:

Visitkarten — Verlobungskarten — Vermählungskarten — Geburtsanzeigen  
Einladungskarten — Korrespondenzkarten — Trauerbriefe — Trauerkarten  
usw. empfiehlt sich die

**Buchdruckerei Badische Landeszeitung** Karlsruhe  
Hirschstr. 9. Telefon 400.